

Erika Mitterer

DIE LIEBE

Immer nur jene, die leuchtenden Bilder, vermeinen
– selig gerühmt - wir würdig im goldnen Geflecht,
herrlich aus Fäden geknüpft, aus einem und wieder aus einem –
aber die düstere Macht, wehe, auch sie ist im Recht.

Steigender Anfang, wie oft ward er uns hymnisch besungen,
wenn sich die Liebe erkennt und sich ergibt und verwirrt,
wem aber wäre der traurige Abschied gelungen,
da uns die Welt wieder tot, gottlos und winterlich wird.

Wenige brechen das Schweigen bei jenem Entfernen,
da sich die Liebenden leis, eben noch wie von Sternen
zueinandergelegt, lösten, und gingen den Weg

ach, den sie einzeln in glühendem Laufe gekommen,
langsam und grau nun zurück, ganz in den Schatten verschwommen
kraftlos, vom Herzen her träg.

Das, was er teilte, ist jedem für immer verleidet,
oh, er schleicht durch die Straßen ertaubten Gefühls, und beneidet
dort, wo er fröhliche Zwei in leichteren Freuden erblickt ...

Ihm, der alles geteilt, wer gibt ihm sein Ganzes nun wieder,
wie verbindet er sie, der Kette zerrissene Glieder,
dass eins sich ins andere schickt ... ?

Singe, mein Lied, den einsamen Hasser. Vergebens
löst er sich rein aus den Rinden dieses Erlebens,
denn was bliebe ihm noch, wenn er es wirklich vergäß?

Siehe, ein Trinkender steht er, und meintet zu trinken vom Hass.
Dennoch ist es die Liebe! Es strömt das beschworene Nass
klar aus dem alten Gefäß.